

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktage.
Bezugspreis: Vierteljahr 2,40 M.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
J. M. Bed'sche Buchdruckerei
Otto Bed.

Inserate: Kleine Beizeile 20 Pfg.
Fernruf: Nr. 20.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 148.

Donnerstag, den 27. Juni 1918.

75. Jahrgang.

Diplomaten-sprache.

Su viel und zu wenig ist ein Ding. Ein Staatsmann, der die Kunst der Sprache dazu benutzte, um seine Gedanken ganz und gar zu verbergen, läuft ebenso Gefahr, bei seinen Hörern damit auf mißtrauische Ablehnung zu stoßen, wie derjenige, der sich den Anschein gibt, sein Herz auf der Zunge zu tragen und nichts so sehr zu verschmähren wie die vieldeutige Geheimnerei. Bismarck, der Großmeister aller Staatskunst, hat sich selbst gerühmt, daß er seine besten Erfolge im friedlichen Wettkampf mit Rede und Feder seiner Wahrheitsliebe zu danken habe, denn auf alles andere waren seine Verhandlungsgegner eher gefaßt als darauf, daß er ihnen seine diplomatischen Absichten und Pläne sozuliegen auf dem Präsentierteller ausbreiten werde, und so gerieten sie seiner großzügigen Geschäftsführung gegenüber immer wieder ins Hintertreffen. Das war die neue Schule, die nach ihm allerdings sehr bald wieder in Verfall geriet. Die alte Schule scheint unsterblich zu sein. Ihr ist die Verklagenheit das wesentlichste Merkmal des echten Staatsmannes; er muß seine Gedanken kunstvoll verbergen, den Gegner und die Öffentlichkeit in die Irre führen und zwischen im Verborgenen Tattachen zu schaffen suchen, mit denen er dann nachträglich seine unerwartet kommenden Entschlüsse vor der Welt rechtfertigen kann. Bismarck wußte ganz genau, daß die Gegenpieler auf dem politischen Schachbrett, mit denen er Zeit seines Lebens zu tun hatte, von diesen Kampfmethoden nicht lassen konnten; bekannt ist seine Scherzfrage beim Eintreffen der Nachricht, daß der alte Fürst Gortschakow, mit dem er auf dem Berliner Kongress so manchen harten Strauß zu bestehen gehabt, vom Schlag getroffen worden sei: was der Mann mit dieser Erkrankung wohl im Schilde führen möge? So sehr war er mit Mißtrauen gewappnet gegen alle Feinde des Reiches oder diejenigen, die er dafür halten mußte.

Die Zahl unserer Feinde hat sich inzwischen nicht gerade vermindert. Graf Caprivi und Fürst Hohenlohe hatten es noch verhältnismäßig leicht, mit ihnen fertig zu werden, weil der überlieferte Respekt vor der deutschen Staatsleitung noch stark genug nachwirkte. Unter der Kanzlerschaft des Fürsten Bülow begannen die Machtverhältnisse in Europa sich schon langsam zu verschieben. Wir haben es alle noch in frischer Erinnerung, wie oft dieser Meister der Rede von der Reichstags-Tribüne aus oder in Interviews mit fremdlandischen Berichterstattern das ganze Gewicht seines internationalen Ansehens in die Waagschale warf, um die deutschen Weltinteressen nicht verkürzen zu lassen. Von ihm kann man sagen, daß er wohl so ungefähr die Mitte zu halten suchte zwischen alter und neuer Diplomaten-Schule: bald verblüffte er durch die ungeschminkte Offenheit seiner Sprache, bald wußte er mit feingekülten Redewendungen jeder bestimmten Ausdrucksweise auszuweichen. Immer hatte man aber das Gefühl, daß er sehr wohl zu unterscheiden wußte, wann der eine, wann der andere Weg sich empfehle, wo ein wahres Wort am Platze sei und wo mit vorsichtigem Lapiewen unserer Stellung in der Welt besser gedient werde.

Dann kam Herr v. Bethmann Hollweg — und mit ihm der Krieg. Es wäre vermessend, darüber aburteilen zu wollen, ob diese Katastrophe durch eine andere Art der Diplomaten-sprache auf unserer Seite zu vermeiden gewesen wäre; jedenfalls ist sie durch sie nicht verhindert worden, und die gegenwärtigen Lenker unserer Geschichte stehen vor der schwierigen Aufgabe, die deutsche Seeresleitung in der Kriegsführung mit politisch-diplomatischen Kräften zu unterstützen. Dabei steht Herr v. Bülowmann naturgemäß an erster Stelle. Ihm liegt es offenbar mehr im Stillen zu arbeiten, am Verhandlungstisch, „Aug' in Auge mit dem Gegner, seine Redefürst spielen zu lassen, als vor der großen Öffentlichkeit, im Angesicht einer kaum übersehbaren Vielheit von Anschauungen und Meinungen, von Wünschen und Befürchtungen, die alle mehr oder weniger mit seiner Person verknüpft sind, das Wort zu meistern. In der äußeren Haltung fast von schüchtern wirkender Selbstbeherrschung, sucht er seinen Sätzen stets eine nüchterne und vorsichtige Prägung zu geben. Er spricht natürlich mit Berechnung, versteht es aber nicht, sie hinter einnehmenden oder passenden Redebäumen zu verbergen, wie überhaupt die Schwunglosigkeit seines Auftretens jede tiefere Wirkung ausschließt. Nun hat er gar jetzt im Reichstage eine Rede gehalten, die in weiteren politischen Kreisen als Entgleisung bezeichnet wird. Der Staatssekretär, im Bestreben Valfour eine Antwort zu erteilen, fühlte sich offenbar auf dem Turnierplatz im Wortgefecht mit den britischen Staatsmännern, die mehr als je zuvor in der glorieichen Geschichte ihres Reiches mit dem Wasser der alten Diplomaten-schule gegen uns streiten. Und gerade ihnen gegenüber veruchte Herr v. Bülowmann es mit Offenherzigkeiten, die einen viele gute Patrioten erschreckenden Einblick in seine ganze Denkwiese gestatten. Das war alles andere eher — nur nicht Bismarck'sche Schule! Bis weit in die Reihen der Linken hinein, die für diesen Staatssekretär des Auswärtigen vom ersten Tage seines Wirkens sehr viel übrig hatte, zeigte der Reichstag sich einigermassen erstaunt und entsetzt über die Sprache, die er zu hören bekam; ihre unaussprechlichen Wirkungen werden den Endfieg unserer Waffen sicherlich nicht beschleunigen.

Das ist der Eindruck, den die Rede im weitaus größten Teil des deutschen Volkes hervorgerufen hat. Dieser Eindruck ist durch keinerlei nachträgliche Rechtfertigungsversuche zu verwischen. Daraus werden über kurz oder lang die Folgerungen zu ziehen sein.

Allerlei Krisengerüchte.

—St. Berlin, 26. Juni.

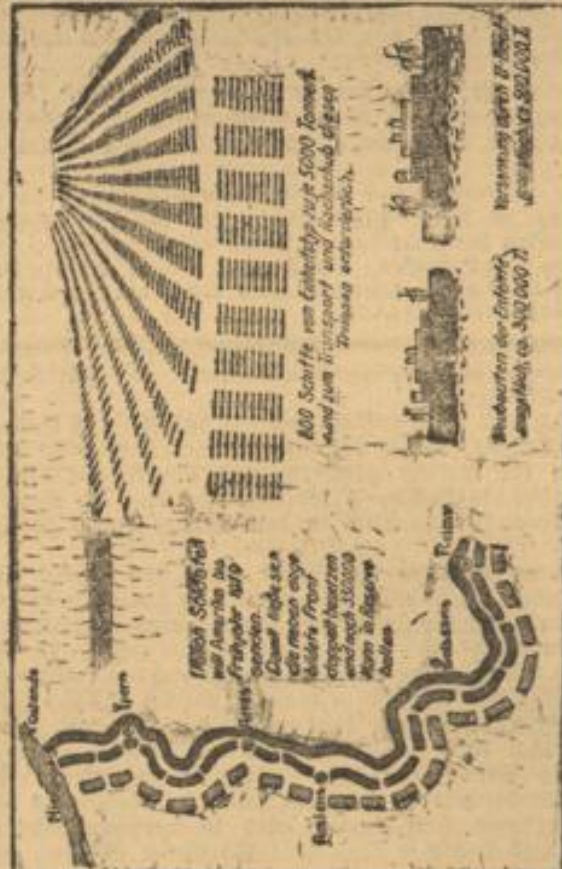
Wenn man das Ergebnis der Aussprache über die Bülowmann-Rede im Reichstage und die Pressestimmen dazu überblickt, muß man den Eindruck gewinnen, daß wir, wenn nicht inmitten, so doch vor einer Krise stehen, die sich kaum ohne Veränderungen in den leitenden Stellen lösen dürfte. Wenn die Deutsche Zeitung — und mit ihr andere Organe — schreiben, Bülowmanns Sterbeglocke läute und die heikeln Schritte der Rede sei gleichsam sein Schwanengesang als Staatssekretär gewesen, ja wenn es hier und da heißt, der Staatssekretär habe bereits sein Abschiedsgesuch eingereicht, greifen diese Meldungen sicher den Tatsachen vor. Ebenso sicher ist aber, daß ein Wechsel im Staatssekretariat des Auswärtigen eintreten wird. Man nimmt in eingeweihten Kreisen an, daß Herr v. Bülowmann nach Erledigung der schwebenden Fragen — parlamentarische Vertretung des rumänischen Friedensvertrages und den Prozeß gegen die Deutsche Zeitung — seinen Abschied einreichen und erhalten wird. Damit wäre der Fall Bülowmann erledigt. Wenn politische Alteswiffer behaupten, die Krise müsse und werde auch den Kanzler einschließen, so ist das beweisklose Rannegiererei.

bleibt noch die Frage der Nachfolgerschaft. Im wesentlichen werden natürlich dieselben Namen genannt, die ausstünden, als Herr v. Bülowmann ins Amt kam, unter ihnen an erster Stelle Admiral v. Hinge, der derzeitige Gesandte in Christiania. Daneben erhält sich das Gerücht, daß Dr. Seifert, der jetzt dem Reichskanzler zur Bearbeitung besonderer mit den Friedensschlüssen zusammenhängende Fragen zugeteilt ist, das Staatssekretariat des Auswärtigen übernehmen werde. Demgegenüber muß daran erinnert werden, daß Dr. Seifert auf Verlangen der Mehrheit des Reichstages aus dem Amte schied, derselben Mehrheit, auf die sich heute die Regierung stützt. Alles in allem: die Frage der Nachfolgerschaft bleibt noch offen. Als sicher darf man gelten, daß Herr v. Bülowmann in absehbarer Zeit den Posten verlassen wird, auf den er für das Reich — mit unstrittigem Erfolge — die Friedensschlüsse mit den Ostvölkern herbeiführte.

Amerikas Hilfe für den Verband.

Stutt und Wirklichkeit.

Amerikas Mundwerk arbeitete seit Kriegsbeginn mit rielenden Bahnen. 1918 sollten eine Million Amerikaner in Frankreich leben, aber es sind, wie jetzt zugegeben wird, nicht einmal 200 000 geworden. Dafür wird die Million im Jahre 1919 kommen, wird jetzt behauptet. Eine? Zwei, drei, ohne Grenzen, sagt Wilson. Was jene Versprechungen



für Wert haben, zeigt deutlich unsere Karte. Um eine Million Soldaten über den großen Teich zu bringen und zu verpflegen, sind über 4 Millionen Tonnen Frachtraum ständig erforderlich, eine Biffer, die größer ist als die Gesamttonnage von Amerika und Frankreich zusammengekommen! Davor allein kapituliert amerikanischer Kugengeist. Dingu kommt noch, daß unsere U-Boote ständig den Frachtraum der Feinde verringern. Nimmt man, gering gerechnet, eine halbe Million Tonnen als monatliche Versenkungsziffer an, so übersteigt diese Zahl um 200 000 Tonnen die Biffer der Neubauten der Entente. Zahlen beweisen, daß Amerikas Hilfe zum allergrößten Teil buchstäblich ins Wasser fällt.

Wie es in Newport aussieht.

Der Krieg, den die Amerikaner führen, ist kein Krieg um nationale und kulturelle Ideale, sondern einfach ein Geschäftskrieg. Dätten wir den amerikanischen Großfirmen gestattet, unsere Feinde brav mit Kanonen, Minen,

Munition usw. zu versorgen, so wäre Amerika mit dem Kriege äußerst zufrieden gewesen.

Jetzt ist das Geschäft freilich auch zu Ende. Amerika arbeitet für eigene Rechnung. Es bekommt für seine Kriegswaren kein Geld mehr. Ja es muß sogar für schweres Geld noch Schiffe aus Japan hinfahren, und den geldbringenden Export von Eisen und Stahl, Baumwollwaren, Getreide und hundert anderen Dingen hat es verbieten müssen, weil diese Waren im eigenen Lande gebraucht werden. Dafür wächst die Steuerlast ins Ungeheure.

Nieseneinkommen und ihre Besteuerung.

Zum Kriegsführen gehört auch in Amerika Geld und Geld und wieder Geld. Uncle Sam besteuert deshalb seine reichsten Kinder, d. h. diejenigen, die ein jährliches Einkommen von mehr als 2 Millionen Dollars haben, mit 63 % des Einkommens. Es sind nur dreißig Leute, aber sie haben jährlich nach dieser Lage rund 116 Millionen Dollars an den Staat abzuführen. Welche Summen dabei herauskommen, geht daraus hervor, daß — um nur einige der Milliarden anzuführen, Rockefeller ein Vermögen von 1200 Millionen, ein jährliches Einkommen von 60 Millionen Dollars, Carnegie ein jährliches Einkommen von 10 Millionen, der „Friedensfreund“ und jetzige Kriegsheer Ford von 5 Millionen, Vanderbilt von 5 Millionen, Schwab, Morgan von je 2 1/2 Millionen, Schiff von 2 1/2 Millionen Dollars angegeben. Reiner dieser Multimillionäre besitzt ein Vermögen unter 50 Millionen Dollars gleich 200 Millionen Mark.

Der Gesamtbeitrag ihrer Einkommen, 184 Millionen Dollars, ergibt eine Besteuerung von 115 920 000 Dollars. Da der Dollar, nach Friedenskurs, etwas über 4 Mark betrug, macht das in deutschem Gelde etwa 470 Millionen Mark. Den dritten Teil dieser Summe trägt der eine Mann, Rockefeller, der eigentliche König des Landes. Man kann diese Besteuerung nur als gerecht bezeichnen.

Milliardärlieben.

Die Damen haben viel zu tun mit Komiteestellungen. Früher gab's Solen für die Anlaufkassenmission, die Chinesen, die Bibelgesellschaften, die Tierchutzbestrebungen, Waisenhäuser, Trinkerstube u. dergl. Der Krieg hat da wieder ungeahnte Möglichkeiten aufgetan. Für die ins Feld ziehenden Soldaten, einschließlich der Sioux-Indianer, läßt sich viel tun. England sorgt auch für Stimmung. Rurich hatten sie von London einen ganzen Kant hinübergeschickt, der selbstverständlich von den Damen der oberen Beinkaufend beschäftigt werden mußte. Das Ungetüm erregte gewaltiges Entzücken, und vier der mutigsten Ladies beschloßen, in ihm Platz zu nehmen, um nach einer Kaserne zu fahren. Sie dachten sich den Empfang dort äußerst romantisch und begeisterungsnoll. Als aber das Scheusal sich ratternd, leuchend und fauchend in Bewegung setzte, konnte man drinnen sein eigenes Wort nicht mehr verstehen, und den vier Selbigen wurde so übel, daß sie schleunigst auszufleigen verlangten. Schade, daß Roosevelt nicht dabei war.

Die Gegenrevolution in Russland.

Blutige Wahltag in Petersburg.

Stockholm, 26. Juni.

Die Petersburgers Sowjetwahlen endeten mit dem Siege der Bolschewiken. Sie errangen 119 Mandate, ihre Gegner 14.

Die Gegenrevolutionäre waren nicht untätig. Es scheint bei den Wahlen blutig zugegangen zu sein. So wird gemeldet, daß der Volkskommissar Wolodarsky vom Justizdepartement auf der Straße ermordet wurde.

Trochis Sorgen.

Die tschechisch-slowakischen Auführer im Verein mit den Gegenrevolutionären haben, wie Trochis in einem Notschrei bekanntgibt, zehn große Städte im Osten Russlands besetzt und richten überall Bolschewiken hin. Aus Chorbis wird berichtet, daß Oberst Semenov den Bolschewiken einen dreitägigen Kampf lieferte und sie zurückschlug.

In Omsk soll Großfürst Michael an der Spitze der Gegenrevolutionäre ein Manifest an das russische Volk erlassen haben, in dem er bei seiner Ablehnung des Barentitels beharrt und dem einsubersenden russischen Parlament die Entscheidung über die Regierungsgewalt überläßt.

Die Entente gegen die Bolschewiken.

Nach Meldungen aus Washington trägt man sich dort mit dem Plan, amerikanische Truppen nach Sibirien zu senden, um die Feinde der Bolschewiken zu unterstützen. Amerikanische Finanzkreise fordern, daß die Entente gemeinsam eine Armee von 400 000 Japanern, 400 000 Chinesen und 25 000 Amerikanern mobilisiere. An die Spitze dieses keltamen Heeres soll ausgerechnet Teddy Roosevelt als Regimegeneral gestellt werden.

Gegen die Engländer an der Murmanküste.

England hatte die russische Forderung abgelehnt, die britischen Truppen von der Murmanküste zurückzuziehen. Nach Petersburgern Meldungen haben jetzt finnische Truppen neuerdings den Vormarsch nach der Murmanküste angetreten. Die Bahnstation Kemmi ist bereits von finnischen Truppen besetzt worden.

Ermordung Nikolans II. Tatsache?

Kopenhagen, 26. Juni. Die letzte, aus Petersburg eingetroffene Nummer des „Nebenblattes“ Nr. 2 enthält die Meldung, daß ein Bolschewiksoldat den Zaren Nikolans in Jekaterinburg ermordet habe. Als das Gerücht umging, daß sich die tschechisch-slowakischen Truppen der Stadt näherten, entstand in der Stadt Beunruhigung, und es hieß, daß die

Truppen den Jaren betreten wollten. Der Soldat drang in das Haus des Jaren und schoß ihn mit einem Revolver nieder.

Der Krieg.

Die kommende große Schlacht.

In seiner neuesten Unterhausrede brachte Lloyd George wieder einmal die Hoffnung auf die amerikanische Hilfe zum Ausdruck. Interessant war sein Eingeständnis, daß zu Beginn der Offensive am 21. März, die Kräfte der beiden Parteien an der Westfront sich das Gleichgewicht gehalten haben, woraus hervorgeht, daß die anglo-französische Niederlage um so schmählischer ist. Dann legte sich Lloyd George aufs Prophezeien. Die nächsten Monat, sagte er, werden noch Anlässe zu Vorfällen geben. Es wird vielleicht in den nächsten Stunden, sicher aber in den nächsten Tagen, eine große Schlacht beginnen. Aber, fügte er hinzu: die Alliierten waren niemals besser vorbereitet. Dann blickte er um sich. Das russische Kaiserreich sei auseinandergefallen, aber der Haß der Russen habe sich, wie er aus „sicherer Quelle“ erfahre (1), gegen Deutschland verstärkt und jetzt müsse die Entente den Russen beistehen, obgleich ihr kein direkter Weg zu Lande oder Wasser dafür zur Verfügung stünde, außer über Sibirien.

Wien, 26. Juni. Amtlich wird verlautbart: An den Fronten westlich der Etch war die Gefechtsstätigkeit in den letzten Tagen wieder lebhafter. Auf dem Bugna-Rücken schlugen wir starke, durch heftiges Geschützfeuer eingeleitete Vorstöße unter schweren Feindverlusten ab. Auf der Hochfläche von Asiago und zwischen Brenta und Piave verlief der gestrige Tag wesentlich ruhiger. Das erbitterte Ringen vom 24. Juni hat für die Italiener mit einem vollen Misserfolg geendet, der am Karsten dadurch in Erscheinung trat, daß in den meistumstrittenen Kampfgebieten auf dem Kolone und dem Monte Pertica unsere dem Feinde folgenden Abteilungen beträchtliche Abschnitte seiner vordersten Linie in Besitz nahmen. So sind demnach dank der Tapferkeit und dem herzhafte Zugreifen unserer in ungebrochener Kampfkraft stehenden Truppen alle italienischen Anstrengungen, das am 15. Juni eingeübte Gelände zurückzuerobern, blutig gescheitert. Bei der Heeresgruppe des Feldmarschalls Boroevic keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabs.

Der Krieg zur See.

Der deutsche U-Bootkrieg.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch unsere Unterseeboote wiederum 16 000 Dr.-Kugeln, 12 000 Granatgeschosse vernichtet.

Zwei Dampfer wurden im Westausgang des Kanals als stark gesicherten Geleitzüge herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Welcher Ladungswert oft selbst mit kleinsten Segelschiffen verschickt und durch unsere U-Boote vernichtet wird, zeigt aus folgendem Beispiel hervor: Einer unserer U-Kreuzer hielt an der westafrikanischen Küste, wenig nördlich des Äquators, einen kleinen portugiesischen Segelschiff an, der nur 29 Registertonnen groß war. Er war von Freetown (Sierra Leone) nach einem anderen afrikanischen Küstenplatz unterwegs und wurde durch eine Sprengpatrone versenkt. Seine Ladung bestand aus 136 Körben mit Kolanüssen, die ein Gewicht von 6800 Kilogramm hatten und einen Wert von 11 000 Mark darstellten.

Englische Drohung gegen Holland.

Wie der „Amsterdamer Telegraf“ meldet, hat die britische Regierung dem holländischen Gesandten mitgeteilt, daß sie den geplanten Geleitzug nach Niederländisch-Indien als einen gegen sie gerichteten Kundgebungs betrachte und

daß sie eine Wiederholung dieses Manövers nicht wünscht. Wie verlautet, sind die Mitglieder der Besatzung des holländischen Hilfskreuzers, der die holländischen Schiffe begleiten sollte, einstweilen benachteiligt worden. Die holländische Regierung scheint also vor der englischen Drohung den Rückzug angetreten zu haben. — Infolge des Ausspruchs der Küstfahrt, der ein Zurückweichen der Regierung darstellt, ist der holländische Marineminister zurückgetreten.

Kleine Kriegspost.

Haag, 26. Juni. Die holländische Regierung hat in zornigen energisch Protest gegen das Regen englischer Minen in holländischen Gewässern erhoben.

Haag, 26. Juni. Die vereinigten Handelskammern Südafrikas nahmen eine Entschädigung an, die die Rückgabe der deutschen Kolonien in Afrika als eine dauernde Gefahr für den Frieden bezeichnet.

Vom Tage.

Der australische Ministerpräsident Hughes sagte in einer in London gehaltenen Rede, die inneren Schwierigkeiten in Österreich bildeten vielleicht einen Weg zum Abschluß eines Sonderfriedens, aber der große Feind ließe sich noch nicht unterwerfen. Dann schloß er mit einer Einladung an Australien, wo seit Kriegsbeginn 420 000 Mann Dienst genommen hätten, von denen 320 000 über 22 000 Kilometer weit befördert worden seien. — Mit Zahlen zu prahlen und alles durch das Vergrößerungsglas zu zeigen, das haben sie alle sein heraus, die Herren Minister von der anderen Seite. Auf naive Gemüter mag es wirken, aber es steht wirklich nicht viel dahinter.

Wieder einmal steht heißes englisches Liebeswerben um Hollands Gunst ein. Die Stunde ist nahe, wo Holland genötigt sein werde, am Kriege teilzunehmen, schreibt eine der größten englischen Zeitungen; wenn es an das Recht, an seine Vorteile und seinen Ruhm denke, werde es sich ohne Zweifel für die Verbündeten entscheiden. England habe Holland von Anfang an mit der größten Rücksicht behandelt, während es von Deutschland fortwährend drangsalariert worden sei. Das holländische Volk ließe ja längst auf der Verbündeten-Seite; die Deutschlandfreunde seien ein Häuflein Völkchen mit dem Brinngemahl an der Spitze. In dieser Tonart geht das Gerede weiter, und welchem Holländer schmeckt nicht das Gerede in der Brust, wenn er das liest. England befeelt von garten Rücksichten gegen das Land, das den schönsten Schiffsrund über sich ergehen lassen mußte! Verlogenheit kann man nicht gut sein, und man denkt unwillkürlich an das Dichterwort: „Sie küssen englisch, wenn sie lügen.“

Der neue Regierungspräsident von Trier.

Koblenz, 26. Juni. Als Nachfolger des verstorbenen Regierungspräsidenten Dr. v. Bahl wurde, dem Vernehmen nach, Oberpräsident Dr. v. Kottum-Koblenz zum Regierungspräsidenten von Trier ernannt.

Günstiger Fortgang der deutsch-englischen Verhandlungen.

Haag, 26. Juni. Die Arbeiten der deutsch-englischen Konferenz, die über den Austausch der Kriegsgefangenen verhandelt, lassen die Erzielung eines Einverständnisses erwarten. Die Konferenz beschloß, ihre Arbeiten für mehrere Tage einzustellen, damit die beiderseitigen Vertreter von ihren Regierungen Weisungen über gewisse Fragen einholen können. Graf Dählfeldt, der Führer der deutschen Delegation, ist nach Berlin abgereist.

Holländische Internierungsaufgaben.

Haag, 26. Juni. Die holländische Regierung fordert vom Parlament einen Kredit von 24 Millionen Gulden, um die Zahlungen für Unterbringung und Ernährung der internierten Kriegsgefangenen geregelt fortführen zu können. Die Kosten sollen später von der englischen und der deutschen Regierung vergütet werden.

Dokti Valscha auf der Fahrt nach Berlin.

Konstantinopel, 26. Juni. Vorkämpfer Dokti Valscha und der georgische Delegierte Vagtschakori sind nach Berlin abgereist.

Troetska und die englischen Arbeiter.

Haag, 26. Juni. Die Verweigerung der Reiseerlaubnis für Troetska hat unter den englischen Arbeitern lebhaften Protest hervorgerufen. Die Arbeiter drohen, für den Fall, daß das Reiseverbot aufrechterhalten wird, mit der Kündigung des Burgfriedens.

Antei, der kleine Reinhold Lamprecht, und schrieb auf seiner Schiefertafel:

„Ich will nicht hoffen, daß Sie das ernstlich meinen, liebste Sophie!“ sagte die Amträtin; eine leichte Röte war in ihr Gesicht getreten, und die Augen blickten scharf über die Brille. — „Wie ist denn das, der Kutscher will gestern Abend auch in dem Gange etwas gesehen haben?“

„Jawohl, Frau Amträtin, und der Schred liegt ihm heute noch in allen Gliedern. Er hat oben bis zur Dämmerstunde die Fußböden gewischt, und nachher beim „runtergehen“ ist's ihm gewesen, als wenn in dem Gange hinten eine Tür faste zugemacht würde — Frau Amträtin, in dem Gange, wo im ganzen Leben kein Türschlüssel umgedreht wird! Na, kurz und gut — es ist ihm freilich eiskalt über den Rücken gelaufen, und die Beine sind ihm bleischwer geworden. Und wie's um die andere Gangede faust, da fliegt alles auseinander wie Schieferzeug und ist verschwunden gewesen, der Kutscher sagt, wie Rauch im Winde. Den bringen um die Dämmerstunde nicht zehn Pferde wieder bis an den Gang hin.“

„Wird auch gar nicht verlangt von der Helfende — der gehört in den Altwelterspittel mit seinem Spinnstubegeleisch!“ sagte Tante Sophie halb amüsiert, halb ärgerlich. In demselben Augenblick fuhr ihr Kopf herum. „Postausend, was kommt denn da für ein Fuhrwerk angerasselt! Ja, Gretel, bist du denn natürlich?“

Durch den hochgewölbten Torweg des Haupthauses kam ein hübscher Kinderlandauer mit zwei Riegenböden in den Hof hereingebraust. Die Fensterin, ein Mädchen von neun Jahren, stand aufrecht und hielt die Zügel stramm in den Händen. Der runde, breitrandige Strohhut war ihr nach dem Rücken zurückgeklippt. Das Gefährt rollte bis zu den Linden, unter denen der kleine Reinhold saß; da erst wurde mit einem kräftigen Ruck halt gemacht.

„Aber, Gretel, du sollst ja nicht mit meinen Böden fahren! Ich will's nicht haben!“ zankte Reinhold weinerlich, und sein blaßes, schmales Gesichtchen rötete der Zorn. „Es sind meine Bödel! Der Papa hat sie mir geschenkt!“

„Ich tu's nicht wieder, aana aewil nicht, Goldchen.“

England entschädigt.

Amsterdam, 26. Juni. Als Entschädigung für die 1914 von England übernommenen drei italienischen Schiffe hat jetzt die britische Admiralität Chile 20 Flugzeuge und 6 U-Boote angeboten.

Vom Wirtschaftskrieg nach dem Kriege.

Bern, 26. Juni. „Daily Mail“ zufolge haben die Handelskammer von Dordrecht eine Entschädigung an, in der erklärt wird, daß, welches auch immer die Bedingungen des künftigen Friedens sein mögen, diese Handelskammer für den Zeitraum von 25 Jahren jeden Deutschen von der Mitgliedschaft ausschließen, ferner mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln alle Güter deutscher Herkunft oder Fabrikation boykottieren wird.

Diktatur in Irland.

Zürich, 26. Juni. Londoner Nachrichten zufolge sind in Irland die verfassungsmäßigen Garantien außer Kraft getreten. Es herrscht die Diktatur.

Der niedrige Kurs der Ententegegner.

Madrid, 26. Juni. Nach einem aus London eingelaufenen Telegramm hat sich die englische Regierung entschlossen, im Verein mit den andern Verbündeten eine energische Aktion zur Hebung des niedrigen Kurses des Geldes der Ententegegner auf den neutralen Märkten einzuleiten.

Zum Jubeln zu früh.

Zürich, 26. Juni. „Corriere della Sera“ schreibt: Trotz des Rückschlusses der Österreichischen ist allzu großer Optimismus gefährlich, und es ist noch zu früh, zu jubeln, denn andere Schlachten stehen noch bevor, die gewonnen oder verloren werden können.

Masarat bei Wilson.

Bern, 26. Juni. Aus Washington wird gemeldet, daß der bekannte Aichsenführer Prof. Masarat vom Präsidenten Wilson empfangen worden ist.

Das Ende der „New Yorker Staats-Zeitung“.

Basel, 26. Juni. Nach einer Meldung aus New York hat die „New Yorker Staats-Zeitung“, das führende Blatt der Deutschamerikaner, ihr Erscheinen einstellen müssen.

Deutscher Reichstag.

(81. Sitzung.)

OB. Berlin, 26. Juni.

Am Bundesratspräsidenten: Bischoff v. Bajer, die Staatssekretäre v. Kahlmann, Wallraf.

Fortsetzung der Besprechung.

Abg. Daus (F.) fragt über die künftige Durchbrechung der Verfassung in Elsass-Lothringen, die Verbindung des Landtags, regelmäßig zusammenzutreten und das künftige Schicksal der Reichslande zu besprechen. Auslassungen aus dem Elsass-Lothringischen Autonomie verhindert man, solche, die auf eine Angliederung an Preußen hinabsehen, werden zugelassen. Das ist eine bewusste Irreführung der öffentlichen Meinung Deutschlands: ein Fünftel der Bevölkerung ist Anhänger der Autonomie oder höchstens einer Angliederung an Bayern.

Staatssekretär Wallraf: Wenn dem Landtag verweigert worden ist, das künftige Schicksal der Reichslande zu besprechen, so vergißt man, daß es nicht möglich ist, in einem Augenblick, wo das elass-lothringische Gebiet jeden Tag auf neue der Schaulplatz schwerer Kämpfe werden kann. Die Meinungen im Land über das künftige Schicksal sind auch durchaus nicht einheitlich. Die verbündeten Regierungen haben in dieser Frage überhaupt noch keinen Beschluß gefaßt. Der Reichstag kann und wird rechtzeitig gebildet werden. Freilich wird man nie vergessen dürfen, daß dort seit Jahrhunderten die schlimmste Witterung für uns gewohnt ist. In der nächsten Frage sollten wir nicht vergessen, daß diese Bewegung förmliches Verändnis auf deutscher Seite verdient. Der römische Stamm wäre längst zu einer ganz anderen Höhe gekommen, wenn nicht französische Einflüsse innerhalb Belgiens seine Entwicklung fortgesetzt und systematisch unterdrückt hätten. (Beifall.) Was der Abg. Daus gestern gesagt, paßt in den kranken Gedankengang, der das Drängen eines Volkes nach Freiheit nur dann für berechtigt hält, wenn es mit den Interessen des Deutschen Reiches in Widerspruch steht. Die Klagen über Ausland und Völkern sind nur zum Teil berechtigt. Die militärische Verwaltung kann noch nicht aufgehoben werden im Hinblick auf die Sicherheit unserer Truppen und die Notwendigkeit der Requisitionen, das Bandenwesen usw. Die deutsche Sprache wird in den litauischen Schulen nicht als Schulsprache, sondern nur als Unterrichtsmittel eingeführt.

Abg. Roste (Sg.): Was der Staatssekretär über Elsass-Lothringen gesagt hat, sind nur leere Worte, nichts weiter. Der letzte Kanzlerwechsel brachte uns gewisse Fortschritte, heute herrscht bereits wieder wegen der Behandlung der Wahlrechtsfrage durch die Kaiserin und Schloßbarone im Preussischen Abgeordnetenhaus Erbitterung im Lande. (Der Präsident rügt diesen Ausdruck.) Der bei unseren Feinden noch immer herrschende Vernichtungswille legt uns allerdings in den Fragen der inneren Politik eine gewisse Zurückhaltung auf.

verringerte die Schwere, vom Wagen springend. „Weh, set nicht böse! — Hast mich noch lieb?“ — Der kleine Kletterer wieder auf seine Bank und ließ es nur widerwillig geschehen, daß sie ihn mit stürmischer Zärtlichkeit umfaßte.

„Und du bist wirklich allein von Dambach herelngesfahren?“ fragte die Frau Amträtin, Entrüstung und nachträglichen Schreden in ihrer zarten Stimme. „Natürlich, Großmama! Der bide Kutscher kam doch nicht hinter mir im Kinderwagen sitzen? — Der Papa ist nach Hause geritten, und ich sollte mit der Faktorin wieder im großen Wagen hereinfahren; aber die Trödelstauerte mir zu lange.“

„Solch ein Unfuss! Und der Großpapa?“

„Der stand im Hofstall und hielt sich die Seiten vor Lachen, wie ich vorbeifuhr.“

„Ja, du und der Großpapa! Ihr seid mir!“ — die alte Dame verschluckte weislich den Rest ihrer scharfen Bemerkung und zeigte mit dem Finger empört auf Brust und Leib der Enkelin. „Und wie siehst du aus? So bist du durch die Stadt gefahren?“

Die kleine Margarete rief an der Schleiße am Gasse, um sich von dem Gute zu befreien und streifte mit einem gleichgültigen Blick das gestickte Vorderblatt ihres weißen Kleides. „Seidelbeersteden!“ sagte sie kaltblütig.

„Es geschieht euch schon recht, warum zieht ihr mir immer weiße Kleider an! Bärbe sagt's ja immer, Paddelwand wäre am besten für mich.“

Tante Sophie lachte und eine männliche Stimme fiel ein. „Hast mit der kleinen Gaudipage zugleich war ein junger Mensch in den Hof gekommen, ein auffallend hübscher, neunzehnjähriger Jüngling, der Sohn der Frau Amträtin und ihr einziges Kind; denn sie war die zweite Frau ihres Mannes und nur die Stiefmutter der verstorbenen Frau Lamprecht gewesen. Der junge Mann hatte einen Stoß Bächer unter dem Arm und kam vom Gymnasium her.“

Die kleine Streife ihn mit einem finsternen Blick. „Du brauchst gar nicht zu lachen, Herber!“ murmelte sie geärgert, während sie die Zügel der Böde wieder aufnahm, um das Gefährt nach dem Stall zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Marlitt.

1. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Es schlug vier Uhr und mit der Nachmittagskaffestunde nahte das Bleichwerk seinem Ende. — Die Bäbche hatte sich allmählich in den riesigen Korbwannen weh und hoch wie Schneehügel aufgetürmt, und Tante Sophie nahm zu allererst die Klammern behutsam von den kostbaren Wäscheleertüchern.

„Eine schöne Besucher!“ rief sie ganz erschrocken und betreten der helfenden alten Magd zu. „Da guh her, Bärbe! Das Taseltuch mit der Hochzeit zu Rana ist aus dem Reim gegangen — es hat einen mächtigen Riß. Ein altes Erbstück. Die Frau Judith hat das Gebet noch mit eingebracht.“

Bärbe räusperte sich laut und schielte verstockt nach den Fenstern des östlichen Seitensügels empor. „Solche Leute, die keine Ruhe in der Erde haben, die muß man nicht so laut beim Namen nennen, Frau-lein Sophie!“ rügte sie mit gedämpfter Stimme und unterschied mißbilligendem Kopfschütteln. „Justement in der Zeit nicht, wo es wieder umgehen tut — der Kutscher hat es erst gestern Abend wieder weiß um die Gangede laufen sehen.“

„Weißt Ra, dann ist's ja doch der Spinnwebenrock nicht gewesen... Also der nette bide Kutscher spielt sich auf das Sonntagskind in eurer Gefindestube? Das sollte nur der Herr wissen! Ihr Hosenfüße wollt wohl sein Haus wieder einmal in aller Mäuler bringen? Uebrigens, es hört sich eigentlich gar nicht schlecht an, wenn die Leute sagen: „Die weiße Frau in Lamprechts Haus!“ — Alt und angesehen genug sind die Lamprechts ja! Den Luxus können wir uns schon erlauben, so gut wie die im Schloß.“

Diese letzten Worte waren offenbar nicht an die Adresse der Magd gerichtet — Tante Sophies braune Augen zwinkerten lustig nach der Lindengruppe vor der Weiberei. Dort funkelten ein paar Brillengläser der Frau Amträtin. Die alte Dame hatte ihren Papagei ins Grüne heruntergetragen und stützte, und neben ihr, am weißschneidenden Gartentische, saß ihr

Von den Ereignissen der letzten Tage haben wir den Eindruck, als handle es sich um eine Kraftprobe, um eine Dege, um die gegenwärtige Regierung zu befechtigen. Der Kaiser redet in der letzten Zeit wieder häufiger. Seine Zurückhaltung in den letzten Jahren erschien uns zweckmäßiger. Wir wünschen, daß die Regierung sich über ihre Kriegsziele so klar und deutlich wie nur möglich ausdrückt. Das deutsche Volk läßt sich nicht unterliegen (leb. Beifall), aber die militärischen Aktionen müssen verbunden sein mit einer Politik der Gerechtigkeit und Offenheit. (Erneuter leb. Beifall links.) (Während der Rede des Abg. Noke erscheint der Reichskanzler.)

Abg. Freiherr v. Nitschhofen (nall.) wendet sich gegen die von den Vorrednern an den Nationalliberalen namentlich in Preußen geübte Kritik. Ich bin überzeugter Anhänger der Wahlreform, aber auch den Gegnern sollte man nicht die Goldfäden unterziehen.

Abg. Graf v. Helldorf (Dsch. Frakt.): Ein Teil der Bedenken gegen die Ausrufung des Staatsnotstandes werden auch von mir geteilt. Offenbar liegt bei dem Staatsnotstand ein gewisses Versehen des psychologischen Augenmaßes vor. Solche Ausrufungen tut man unter Umständen in einem Kreis erfahrener Politiker, aber nicht von der Tribüne des Landes herab. Zustimmung kann ich der Anschauung des Staatsnotstandes darüber, daß Russland der Hauptschuldige am Kriege war. Aber auch das steht heute fest, daß England systematisch zum Kriege geheißen hat. Was die russischen Handlungen betrifft, so sollte man sie aus eigenen Kräfte ihren Staat wieder aufbauen lassen und auch nicht den Anschein erwecken, als handelten sie nach unseren Wünschen und nach unserem Rezept. Dafür haben wir gegen Russland, das wieder erstarren wird, und das immer noch unser wichtigster Nachbar ist und bleibt, eine ungeheure Verantwortung. (Lebhafte Zustimmung.)

Abg. Graf v. Helldorf (Konf.): Die Art und Weise, wie der Abg. Noke die Schuld an den Ernährungsschwierigkeiten nicht dem Auslieferungskrieg, sondern dem Mangel an gutem Willen bei der Regierung zuschreibt, ist geradezu unverständlich. Die Friedensresolution des Reichstages hat sich völlig überlebt. Die Art und Weise, wie Herr Noke den Kaiser in die Debatte hineinzieht, beweist, wie falsch eine Politik war, die unter allen Umständen durch Konzessionen an die Sozialdemokratie wüten wollte.

Präsident Fehrenbach: Die präsidiale Übung hinsichtlich der Vereinigung von Redenwörtern in die Debatte hat geschwankt. Seit langer Zeit haben die Präsidenten solche Vereinigungen zugelassen. Ich will nicht von dieser Übung absehen, aber ich werde darauf achten, daß es in einer Weise geschieht, die der Würde der Krone und damit der Würde des Hauses entspricht. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Noke (N.-Soz.) geht noch einmal auf die Rede, man rede und die Erklärungen der Parteiführer dazu ein.

Abg. Scheidemann (Soz.): Daß die Politik der Sozialdemokratie dem Grafen Helldorf nicht gefällt, ist begreiflich. Diese Politik beweist, daß die Zeiten der vaterländischen Gefellen vorüber sind. Auf einem andern Brett steht, daß Graf Helldorf mit den Erklärungen des Reichskanzlers sich einverstanden erklärt. Für uns ist bei allem nur eines entscheidend: daß Staatssekretär v. Nitschhofen sich die Friedensentscheidung des Reichstages zu eigen gemacht hat. (Lebhafte Beifall links. Widerspruch rechts.) Wir sind nicht verantwortlich für mehr oder minder geschickte Ausrufungen der Regierung. Für uns handelt es sich nur darum, ob wir mit der Regierung weiter zusammenarbeiten können oder nicht. Wir fühlen uns aber verantwortlich für das Schicksal des deutschen Volkes und das des deutschen Landes. An den Sieg Deutschlands glaubt jeder von uns. Es handelt sich nur darum, ob die Gegner so niedergeworfen werden können, daß sie jede unserer Bedingungen annehmen müssen. Die Friedensentscheidung des Reichstages ist nicht tot, und sie war sehr berechtigt. Wie würde es heute im Inlande aussehen ohne diese Entscheidung? (Sturm. Beifall.) Und auch im Auslande wäre die positive Strömung lange nicht so weit wie jetzt. (Erneuter Beifall.) Wenn es zum Frieden kommen wird, werden die deutschen Arbeiter an Deutschland nicht das tun, was alle englischen und französischen Generale nicht zu tun vermochten. (Lebh. Beifall.)

Abg. Graf v. Helldorf (Konf.): Die Erklärungen des Abg. Scheidemann zu der Rede des Abg. Noke muten an wie die Erklärungen des Reichskanzlers zu der Rede des Staatssekretärs v. Nitschhofen. (Stürmische Heiterkeit.) Die weitere Entwicklung wird unsern Ruf: Los von der Friedensentscheidung des Reichstages! zur Durchführung bringen. Die Generaldebatte wird geschlossen. Abg. Ledebour (N. S.) ruft: „Der Bismarck Herr v. Bismarck wollte noch reden!“

Präsident Fehrenbach: Es ist nicht üblich, daß die Abgeordneten die Mitglieder der Regierung zum Worte melden. Abg. Ledebour: Ich habe es ihm an den Augen angesehen! (Große Heiterkeit.)

Nach kurzer Einzeldebatte wird dann der Etat des Reichskanzlers und des Auswärtigen Amtes erledigt, worauf sich das Haus bis zum 3. Juli vertagt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Im Hauptausschuß des Reichstages wurde die Beratung des Autarkie-Friedensvertrages bei dem deutsch-rumänischen wirtschaftspolitischen Wirtschaftsvertrag fortgesetzt. Exzellenz v. Körner teilte mit, daß der alte Handelsvertrag zwischen beiden Ländern mit geringen Änderungen wieder in Kraft gesetzt worden sei. Durch unser wirtschaftspolitisches Verhältnis zu Rumänien soll der Wirtschaftskrieg unserer Feinde nach Möglichkeit unwirksam gemacht werden. Die einzelnen Redner gaben der verschiedenen Anschauung über die Zweckmäßigkeit des Vertrages Ausdruck. Zum Schluß wurde das deutsch-österreichisch-ungarisch-rumänische Sonderabkommen über die Petroleumindustrie beraten.

+ Zur Förderung der deutschen kulturpolitischen Interessen im Auslande hat der nall. Abg. von Galle eine Entschließung im Reichstag eingebracht, die fordert, daß in den Friedensverträgen bindende Vereinbarungen getroffen werden, die geeignet sind, den wissenschaftlichen Verkehr mit dem Ausland wieder anzubahnen und die Arbeiten der deutschen Gelehrten und Künstler im Ausland zu sichern und zu fördern.

+ In einer Zuschrift von maßgebender Stelle an die R. Bg. wird das Programm des Rates von Flandern von Deutschland anerkannt. Eine Verleumdung Flanderns und Walloniens sei für Deutschland eine der „realen“ Garantien, die der deutsche Reichskanzler am 26. Februar 1918 von Belgien forderte. Flandern habe ebenso wie Deutschland ein Interesse daran, nicht wieder Aufmarschgebiet französischer oder englischer Seere zu werden. Die flämische Forderung nach wirtschaftlicher Anlehnung an Deutschland wird gutgeheißen. „Keine Annexion, keine Zwangsverdeutschung Flanderns, nein, ein Flandern, frei und flämisch in enger wirtschaftlicher Beziehung zu dem natürlichen Hinterland Deutschland, das bleibt das erstrebenswerte, dem Wohle aller Beteiligten dienende Ziel.“

Österreich-Ungarn.

+ Kulturminister Graf Sglova Tarouca hat vom Kaiser den Auftrag erhalten, Verhandlungen mit den Parteien wegen der Reform der Reichsversammlung einzuleiten.

Ob er Nachfolger Dr. v. Seidlens wird, ist fraglich. Die deutsch-nationalen Abgeordneten fordern Bürgerkassen, daß der von Seidler in der letzten Zeit begonnene nationalpolitische Kurs nicht verlassen wird, und daß insbesondere der Ausbau der Kreisverfassung in Böhmen in dem von den Deutschen gewünschten Sinne durchgeführt werde. Die Ausichten, daß die Polen mit den Deutschen wieder eine parlamentarische Arbeitsgemeinschaft ausbauen bringen, mehren sich.

Großbritannien.

* Zur Rechtfertigung des englischen Wortbruchs an Irland erklärte der irische Staatssekretär Short im Unterhaus, die deutsche Verschwörung und die Bewegung gegen die Dienstpflicht hätten die Regierung bewogen, die irische Frage auf die Dauer des Krieges auszuweichen. Zum Schluß behauptete Short, der neue Rekrutierungsausruf in Irland habe befriedigende Ergebnisse gezeitigt. Carlson beschwor sodann die Iren, sie sollten im Kampf gegen die größte Gefahr, von der Europa bedroht würde, nicht absteigen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 26. Juni. In einer Versammlung preussischer Landwirte wurde im Beisein führender Persönlichkeiten die Gründung einer Gesellschaft zur Förderung der Landwirtschaftswissenschaft beschlossen.

Dresden, 26. Juni. Die Verlobung des Kronprinzen Georg von Sachsen mit Herzogin Maria Alitalia von Württemberg wird binnen kurzem amtlich bekanntgegeben werden.

Stuttgart, 26. Juni. Im württembergischen Landtag erklärte der Ministerpräsident, die Frage der Vereinheitlichung der deutschen Eisenbahnen sei Gegenstand fortgesetzter Beratungen.

Danzig, 26. Juni. Der polnische Landtagsabgeordnete Dr. Lamparski ist 62 Jahre alt in Danzig gestorben.

Budapest, 26. Juni. An der Beratung der neuen Wahlvorlage im Abgeordnetenhaus nahmen nur wenige Abgeordnete teil. Es wurde der Antrag gestellt, die Vorlage, die den Volkswünschen nicht entspreche, zurückzuziehen.

Christiansia, 26. Juni. Die Regierung hat die Einbringung eines Gesetzes betr. die Einführung des Achtstunden-Arbeitstages beschlossen.

Kopenhagen, 26. Juni. Heute trafen hier die Minister der drei nordischen Reiche zu einer Beratung über die Fragen des Handelsaustausches ein.

Rotterdam, 26. Juni. Die Gewerkschaften in Edinburgh, Glasgow, Birmingham und Manchester, nächst der Londoner die größten Gruppen der englischen Arbeiterbewegung, erklärten sich gegen jede Fortsetzung des Wirtschaftskrieges nach dem Kriege.

Rotterdam, 26. Juni. Der mexikanische Präsident Carranza hat den Oligarchen eine neue Steuer auferlegt. Die Engländer behaupten, Carranzas Vorgehen bedrohe die Versorgung der britischen Flotte.

Bern, 26. Juni. Das Freiburger katholische Friedens-Institut hat dem Bundesrat eine ausführliche Mitteilung einreichend mit dem Vorschlag, den ersten Schritt zugunsten des Friedens zu tun oder einen etwaigen Schritt anderer neutraler Staaten zu unterstützen.

Aus Nah und Fern

Sterboren, den 27. Juni 1918.

o Sammelst Obstkerne! Auch in diesem Jahre müssen die Obstkerne wieder gesammelt werden. Möchte doch jeder Deutsche sich vergegenwärtigen, daß in jedem Obstkerne einige Tröpfchen Öl stecken und daß die Gesamtheit der Obstkerne beträchtliche Mengen Öl liefert! Die Kerne aller Steinobstsorten enthalten durchschnittlich 6 % Öl. Aus den im Jahre 1910 gesammelten Obstkernen wurden 200 000 Kilogramm Öl gewonnen. Im vergangenen Jahr hatten wir leider in den meisten Teilen Deutschlands eine geringe Steinobsternte; es konnten also so sehr große Mengen von Kernen nicht zusammenkommen. Aber das Ergebnis der Sammlung hätte auch 1917 größer sein können, wenn es nicht so viele törichte Menschen gegeben hätte, die da sagten: „Was sollen wir Obstkerne sammeln, damit die Reichen Öl bekommen.“ Diese Ansicht ist ganz falsch. Das Obstkernöl kommt als solches nicht in den Handel, sondern wird reiflos zur Herstellung von Margarine benutzt, die regelmäßig zur Verteilung an alle Bevölkerungsklassen gelangt, und kommt somit allen zugute. Aus dieser Mitteilung möge jeder die Schlussfolgerung ziehen, daß kein Kern umkommen darf. Sammelst also jeder, auch der, der nur wenige Kirchen oder sonstiges Steinobst zu verzehren bekommt. Man gebe die rein gewaschenen und trockenen Kerne Schulkindern mit, die sie alsdann in ihrer Schule abgeben.

* Für die Urlaubsreisen aus dem Felde sind neue Vorschriften getroffen worden. Die Urlauber werden in besonderen Militärtransportzügen befördert. Man will dadurch erreichen, daß trotz Verminderung der Zugzahl eine größere Anzahl Urlauber befördert werden können. Zu diesem Zweck wird für jede Armee ein Bahnhof bestimmt, auf welchem sich täglich alle Urlauber der Armee zu sammeln haben. Von diesem Urlauber-Armee-Bahnhof gehen täglich ein bis drei Züge nach bestimmten Heimatgebieten ab, welche die Urlauber so nahe als möglich an ihr Urlaubsziel heranzuführen. Die Rückkehr erfolgt in der gleichen Weise, die Züge endigen auf dem Urlauber-Armee-Bahnhof. Daß jeden Tag Züge von dem Armeebahnhof abgehen, wird nicht gewährleistet. Die Urlauber werden also künftig in der Auswahl der Züge weder für die Her- noch für die Rückreise unbefristet sein, sondern sie sind auf die Benutzung dieser Militärtransportzüge angewiesen. Um jedem Urlauber einen Platz zu sichern, werden in diesen Zügen Platzkarten ausgegeben. Die neben dem Besitz eines Urlaubs- und Fahrcheins die notwendige Voraussetzung zur Beförderung eines solchen Militärtransportzuges sind. Die Beförderung der Urlauber in diesen Militärtransportzügen bedingt jedoch eine längere Reisedauer. Damit den Urlaubern dieser Umstand nicht zum Nachteil gereicht, sollen die Reisetage nicht auf die bewilligte Urlaubsdauer angerechnet werden und außer dem sollen die Urlauber wie Truppen verpflegt werden, die sich auf Transporten befinden. Für die Reisetage wird deshalb die Geldabfindung für Selbstbeköstigung nicht mehr gewährt.

* (130 Millionen Mark Ludendorff-Spende.) Nach einem Telegramm aus Berlin übersteigt das Gesamtergebnis der Ludendorffspende bei weitem die Erwartungen. Bis zum Abschluß der

letzten Woche wurden 130 Millionen Mark als Sammelergebnis bekannt. Die Summe dürfte aber noch eine erhebliche Steigerung erfahren, da die Schlußabrechnung noch nicht fertiggestellt ist.

* (Handelskammer Dillenburg.) Der immer mehr zunehmende Mangel an geschulten Beamten erheischt, den Posthalterdienst nicht selten von sachlich nicht vorgebildeten Personen wahrnehmen zu lassen. Vaterländische Pflicht ist es, die glatte und rasche Abwicklung des Schalterverkehrs zu erleichtern. Dazu trägt viel bei, wenn nachstehende Regeln beachtet werden: 1. Fertige Aufschriften, Telegramme usw. recht deutlich aus. 2. Wähle für deine Postgeschäfte möglichst nicht die Hauptverkehrsstunden. 3. Tritt an den richtigen, durch Aufschriften bezeichneten Schalter von rechts heran. 4. Kaufe Marken, Postkarten usw. nicht in einzelnen Stücken, sondern in deinem Verbrauch angemessenen Mengen, namentlich auch in Markenheften oder Kartenblöcken. Für kleinen Bedarf bediene dich der Postwertzeichengeber. 5. Klebe auf alle freizumachenden Sendungen die Marken vorher auf, auch auf Postanweisungen. 6. Halte das Geld abgezählt bereit. Uebergib größere Mengen Papiergeld stets geordnet. Gehe bei gleichzeitiger Ein- oder Auszahlung von 3 und mehr Postanweisungen und Zahlartenbeträgen, sowie beim Einkauf von 3 oder mehr verschiedenen Sorten von Wertzeichen im Betrage von mehr als M. 5 eine aufgerechnete Zusammenstellung der zu zahlenden Beträge vor. 7. Vermeide unnötige Fragen an die Beamten; befehle weniger gewandte Personen und hilf ihnen. 8. Gehe gewöhnliche Briefsendungen in Briefkästen, Briefsendungen in größerer Zahl gib geordnet am Schalter ab. 9. Fördere den bargeldlosen Zahlungsausgleich durch Anschluß an den Postcheck- und den Bankverkehr. 10. Benutze bei eigenem stärkerem Verkehr die besonderen Einrichtungen (Posteinkaufsbücher und Verzeichnisse, Selbstvorbereitung von Paketen und Einschreibebriefen.)

* (Die Preise in Belgien.) Wie uns mitgeteilt wird, kostet in Belgien im freien Handel 1 Pfund Wurst 30 Mark, 1 Pfd. Mehl 2 Mark, 1 Bar Schafe für Erwachsene 180 Mark, 1 Pfd. Kaffee 82 Mark. — Diese Zahlen sprechen nicht so sehr für das neuerdings von verschiedenen Seiten so warm befürwortete System des „freien Handels.“

Limburg. (Strafkammer.) Der Schaffirer Wam B. von Gleisbach hat im Jahre 1917 Schafwolle verkauft das Pfund zu 8 Mk. Er hat also den Höchstpreis überschritten und sich um die Beschlagnahme nicht gekümmert. Er erhielt 250 Mark Geldstrafe.

Bad Nauheim. Die bekannte Geschichte von dem teuren Kriegsschinken und dem falschen Tausendmarktschein hat in einem Nachbardorfe eine neue Variante gezeitigt. Bei einem Bauern kaufte ein aufgeschickelter Herr, anscheinend Kurgast aus Nauheim, einen Schinken für 600 Mark. Die Bauersfrau kann auf den dargereichten Tausendmarktschein nicht herausgeben, geht zum Nachbar und borgt sich 400 Mark. Als die Frau am nächsten Tage auf der Bank den Schein wechseln will, entdeckt man, daß der Schein falsch ist. Und nun kommt die Wart von der üblichen Lesart. Die gute Bauersfrau muß dem Nachbar die geborgten 400 Mark zurückgeben und trauert zudem um den 600 Mark-Schinken. — Woher mögen bloß die vielen falschen Tausender kommen?

Frankfurt a. M. Der 36-jährige kriegsbeschädigte Kaufmann Dahn von hier ist nach Untersuchung von 50 000 Mark flüchtig gegangen. In seiner Begleitung befindet sich seine Geliebte, die 26-jährige Buchhalterin Anna Ullmann aus Höchst a. M. Dahn ist 1,65 Mtr. groß, er hinkt und trägt rechts ein Gummibein; die Ullmann trägt rotes Haar und ist 1,60 Mtr. groß. Wie verlautet, führt das Paar Gift bei sich, um sich für den Fall einer Festnahme vergiften zu können.

Wiesbaden. Die Verhandlungen zur Errichtung der Pfarrei Stierstadt sind abgeschlossen. Sie tritt am 1. Juli ins Leben. — Der Minister hat der Errichtung der neuen Pfarrei Bremthal seine Zustimmung erteilt. Die Errichtung steht bevor. Beide Pfarreien sind zur Werbung ausgeschrieben.

Wiesbaden. Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich die 36-jährige Ehefrau des Reichsbankassistenten Manthe von hier wegen Mordversuchs und Urkundenfälschung zu verantworten. Die Angeklagte wohnte im gleichen Hause mit dem 75-jährigen Rentner Stapellamp. Während der Krankheit der Frau des letzteren führte die Angeklagte den Haushalt des St. Sie benutzte diese Gelegenheit, um ein Testament der Frau verschwinden zu lassen und ein neues gefälschtes Testament zu ihren Gunsten unter zu schreiben. Auch machte sie sich verschiedener Diebstähle schuldig. Für diese Straftaten wurde sie von der hiesigen Strafkammer vor einigen Wochen zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Später versuchte sie dann den 75-jährigen Stapellamp, nachdem sie ihm Pfeffer in die Augen geworfen hatte, bei Hieb und Stich zu töten und richtete ein gefälschtes Schreiben an die Versicherungsgesellschaft Victoria, in dem Stapellamp das gefälschte Testament seiner Frau zu Gunsten der Angeklagten als richtig anerkannte. Sie hatte dieses Schreiben selbst verfaßt und abgesandt in dem Glauben, Stapellamp sei ertrunken. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagte wegen schwerer Urkundenfälschung und Totschlagversuchs im Affekt 1/2 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. Das Gericht erkannte auf vier Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust unter Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungshaft.

Kassel. An Stelle des verstorbenen Kunstmalers Hans Olde wurde der hiesige Maler Prof. Dr. Karl Banger in Dresden zum Direktor der hiesigen Kgl. Akademie der bildenden Künste ernannt. Banger steht im 61. Lebensjahr, ist in Biegenhain

1857 geboren und Ehren doktor der Universität Marburg. Als schaffender Künstler, insbesondere als der Maler der Schmalen geniet er verdienten Ruf. Weit hin berühmt sind Bangers Gemälde „Schwölmer Bauerntanzen“, „Abendmahlsfeier in Hesse“ (Nationalgalerie in Berlin) und die „Wallfahrt zum Grabe der hl. Elisabeth“ in der Franziskaner Kapelle zu Marburg. Bangers Berufung in die leitende Stellung an der heimatlischen Kunststätte wird in Hesse mit großer Freude begrüßt.

Reiches Vermächtnis. Der kürzlich in Kiel verstorbenen Geheimen Justizrat und früheren fortgeschrittenen Reichstagsabgeordneten Albert Bödel hat sein Vermögen von etwa 1 Million Mark der Kieler Universität vermacht. Die Stadt Kiel erhielt 500 000 Mark, die Stadt Sprottau erhielt die Erinnerungen an Heinrich Laube und ein Kapital von 150 000 Mark.

Ein bürgerlicher Gardekommandeur. Mit der Führung des dritten Garderegiments zu Fuß ist Major Rachel beauftragt worden. Es ist das erste Mal, daß dieses Regiment von einem bürgerlichen Offizier kommandiert wird.

Sparzwang für Jugendliche. Eine Verordnung des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe Herzog Albrecht führt in ganz Elbisch-Pommern den Sparzwang für Jugendliche unter 18 Jahren ein. Danach darf keinem Jugendlichen mehr Lohn als 24 Mark die Woche ausbezahlt werden. Der nicht auszahlende Teil des Lohnes ist vom Arbeitgeber binnen fünf Tagen nach jedem Lohnabschnitt bei einer öffentlichen Sparkasse auf den Namen des Jugendlichen einzuzahlen.

Der Begründer der Dürckopp-Werke gestorben. Generaldirektor Nikolaus Dürckopp, der Begründer der Dürckopp-Werke, ist in Bad Salzungen, wo er seit Jahren wohnte, gestorben.

Goldschmuggel nach Polen. Bei einem Goldschmuggel wurde auf dem Grenzbahnhof Alexandrowo ein Kanonier verhaftet. Man fand bei ihm ein Paket, das außer goldschmuggelnden Waren 300 holländische Goldgulden, die für 21 300 Mark nach dem Auslande verkauft waren, enthielt.

Vom ein Doktorat. Der Mitteleuropäische Verband akademischer Ingenieurvereine hat in einer Eingabe an den preussischen Landtag für die technischen Hochschulen um das Recht der Doktorpromotion für Nationalökonom nachgefragt. Die neuen Doktoren sollen „Doktor der Volkswirtschaft“ oder so ähnlich benannt werden.

Schneestürme im Harz. Aber dem Harz brausen in den letzten Tagen schwere Schneestürme. Auf den Brocken und am Forsthaue liegt der Schnee teilweise fußhoch.

Das Jubiläum einer Zeitschrift. Die weit über Deutschland hinaus bekannte „Leipziger Illustrierte Zeitung“ begeht am 29. Juni das Jubiläum ihres 75-jährigen Bestehens. Im Jahre 1843 wurde sie von dem Deutsch-Schweizer Johann Jakob Weber im Zentrum des deutschen Buchhandels als erste deutsche illustrierte Wochenchrift begründet.

Ein kostbares Kupferdach. Welche erheblichen Mengen von Kupfer in den Bedachungen großer Gebäude gebunden sind, zeigt das Beispiel der Seftellerei Gentell in Viebrich-Wiesbaden. Aus dem Kupferdach, das infolge der Beschlagnahme einem Schieferdach weichen muß, werden rund 30 000 Kilogramm Kupfer gewonnen.

Der Geburtenrückgang in England. Die Geburtenrate in England und Wales ist im Jahre 1917 auf 688 346 gefallen, die niedrigste Zahl seit 1858. Insgesamt hat der Krieg seit 1914 einen Rückgang der Geburten in England und Wales um 650 000 verursacht.

Der französische Nationalanhang. Wie die Pariser Zeitungen melden, wird in den nächsten Tagen der neue Nationalanhang zur Ausgabe gelangen. Infolge des augenblicklichen Stoffmangels konnten zunächst nur 20 000 Meter verarbeitet werden.

Unwetter in der Schweiz. Ein heftiger Orkan hat im Kanton Tessin an den Kulturen großen Schaden angerichtet. Die Aeben haben schwer gelitten; Reis, Korn und Kartoffeln sind fast gänzlich vernichtet. Auch die Obstbäume litten schweren Schaden. Drei Brücken wurden vom Hochwasser weggerissen, die Straßen wurden durch Erdrutsche an vielen Stellen unterbrochen.

Letzte Nachrichten.

Der neueste deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, (Wolff-Büro. Amtlich.) 27. Juni 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Die Lage ist unverändert. Keine Erkundungstätigkeit des Feindes nördlich der Scarpe und Somme westlich von Soissons und südwestlich von Reims. Auf der Kathedrale von Reims wurden erneut Beobachter des Feindes erkannt. Während der Nacht nahm die Feuerbetätigtigkeit auch an der übrigen Front zu, zwischen Yser und Marne in Verbindung mit Erkundungsgefechten der Infanterie.

Heeresgruppe v. Gallwitz.
Auf dem östlichen Maasufer führten wir erfolgreiche Erkundungen durch. Nördlich von St. Mihiel wurde ein stärkerer Vorstoß des Feindes abgewiesen.

Aus feindlichen Bombengeschwadern, die zum Angriff gegen Karlsruhe, Offenburg und das lothringische Industriegebiet vorstießen, wurden 5 Flugzeuge abgeschossen.

Unsere Bombengeschwader griffen gestern Paris und die auf dem Wege dorthin gelegenen Bahnknotenpunkte und Flugplätze des Feindes an.

Leutnant Rumeu errang seinen 25. Aufstieg. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Richtige Einschätzung des italienischen Sieges.
Rotterdam, 27. Juni. (II) In England scheint man anzufangen, den großen Sieg der Italiener richtig einzuschätzen. So schreibt der „Manchester Guardian“: Es sei unrichtig, jetzt eine große Bewegung der Italiener über die Piave zu erwarten. Der Rückzug der Oesterreicher nach der alten Linie sei keine Flucht gewesen. Man dürfe die Erwartungen nicht zu hoch schrauben.

Eine Einnahme von Paris „ausgeschlossen“.
Lugano, 27. Juni. (II) Der Pariser Korrespondent des „Secolo“ behauptet, in maßgebenden Pariser Kreisen befürchtet man, daß die Regierung beabsichtige, die Hauptstadt heimlich zu verlassen. Dagegen erhebt sich heftiger Protest. Angeblich ziehen es die Pariser vor, die Gefahren der drohenden Beschließung auszuhalten, da die Eroberung durch den Feind vollständig ausgeschlossen ist.

In Erwartung deutscher Friedensvorschläge.
Rotterdam, 27. Juni. (II) Die „Daily News“ meldet aus New York: In Washington herrscht die Überzeugung, daß infolge der österreichischen Niederlage der Krieg an der westlichen Front bald beendet sein werde. Wilson sei fest entschlossen, zur Durchsetzung seiner Idee eines Völkerbundes mit Deutschland als Mitglied. Man erwartet in Washington deutsche Friedensvorschläge. Mitglieder der Regierung sind sogar der Meinung, daß den Deutschen eine geeignete Grenze im Osten zugestanden werde. Voraussetzung für dieses Entgegenkommen an Deutschland ist, daß die deutsche Militärdiktatur aufhöre. Wilson, so sagt der Korrespondent, ist fest entschlossen, ihr ein Ende zu bereiten.

Die Beschließung von Amiens.
Zürich, 27. Juni. (II) Die „Zürcher Morgenzeitung“ berichtet, daß der Rücktransport der italienischen Divisionen von Frankreich bevorsteht. Nach dem „Petit Journal“ sind die in Amiens durch deutsche Geschosse angerichteten Verheerungen weit umfangreicher als bisher bekannt wurde. Die in Amiens durch die deutschen Fliegerabwürfe erzielten Wirkungen sind kaum geringer. Ein einziger Abwurf zerstörte 50 Häuser ein, ein anderer 30. Die Amiens Kathedrale hat wenig gelitten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Bed.

Anzeigen.

Regelung der Fleischversorgung.
Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag, den 29. Juni d. J., nachmitt. von 1 bis 5 Uhr durch die hiesigen Metzger verkauft. Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten. Der Verkauf findet nur gegen Vorlage der Fleischkarte statt, von welcher von den Metzgern die Marken abzutrennen sind. Ueber alles Fleisch und Fleischwaren, welche bis 5 Uhr nicht abgeholt sind, wird anderweitig verfügt. Die Höchstpreise sind:
Kalbfleisch das Pfund 1,70 Mk.
Schweinefleisch das Pfund 1,50 Mk.
Rindfleisch das Pfund 2,40 Mk.
Herborn, den 27. Juni 1918.
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums werden hierdurch zu der am Freitag, den 28. Juni, abends 8 1/2 Uhr im Rathausaal anberaumten Sitzung mit dem Bemerkten eingeladen, daß folgende Gegenstände zur Verhandlung kommen.

- Tagesordnung:**
1. Antrag des Vorstandes des Altertums- und Geschichtsvereins auf Ueberlassung von Räumlichkeiten für die Sammlungen.
 2. Kriegsgeheimnisse betr.
 3. Mitteilungen.
- Anschließend Geheime Sitzung.
Herborn, den 27. Juni 1918.
Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Ludw. Hofmann, Rgl. Raurat.

Möbl. Zimmer
sowie Schlafstelle zu vermieten. Offert. unter R 3 1078 an die Geschäftsstelle.

Ein schönes Stimmthaler Mutterkalb zu verkaufen.
Chr. A. Jüngst.

Gefunden:
1 Badezeug, 1 Gelbbentel mit Inhalt, 1 Schere.
Polizeiverwaltung.

Der Gesamtauflage unseres heutigen Blattes liegt die Verlosungsliste der 3 1/2 % Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank, Wiesbaden, bei.

Kirchliche Nachrichten
Donnerstag abend 9 Uhr
Kriegsgeheimnisse
in der Kirche. Lied 77.

! Geschäftsverlegung !

Mein Fedengeschäft befindet sich jetzt
Hauptstr. 74, Ecke Holzmarkt.

Albert Schumann jr., Gärtner,
Telefon 80.

Erfahrener
Maschinist

für Heißdampflokobile gesucht.

H. C. Wurmback,
Kalksteinbruch Erdbach, Rüstungsbetrieb.

Maurer, Zimmerleute, Bauhandwerker, ungel. Arbeiter

für kriegswichtige Bauten in Bielefeld zu sofort gesucht

Betonbaugesellschaft Giessen,
Marburgerstraße 14.

Klempner
suchen
Gebr. Achenbach,
Weidenau-Sieg.

Wehlar - Braunnfelder Konsumverein
e. G. m. b. H. zu Wehlar.
Die Mitglieder unserer Genossenschaft werden hierdurch ersucht ihre Mitgliedsbücher, sowie die in ihrem Besitz befindlichen Rabattmarken aus dem am 30. Juni d. J. ablaufenden Geschäftsjahre im unerschlossenen Briefumschlag unter Angabe von Namen und Mitgliedsnummer spätestens bis zum 3. Juli 1918 in unseren Verteilungsstellen gegen Empfangsbcheinigung abzuliefern zu wollen.
Briefumschläge sind in den Verteilungsstellen unentgeltlich zu haben.
Es können nur auf 20 Mk. abgerundete Beträge angenommen werden. Kleinere Marken müssen vorher gegen größere Rabattscheine in den Verteilungsstellen umgetauscht werden.
Der Vorstand.

3-5 Zimmerwohnung
zum 1. Oktober von kleiner Familie zu mieten gesucht. Offert. mit Preisangabe unter Sch. 1065 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Kaufe
Schlachtpferde
zu den höchsten Tagespreisen. Unfälle werden schnell erledigt. Zahle hohe Prov. f. Vermittlung.
J. Schwarz, Siegen
Berthstraße 3. Telefon 361

Selig sind, die Heimweh haben,
denn sie sollen nach Hause kommen.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
gestern abend 6 1/2 Uhr meine liebe Gattin,
unsere gute Mutter und Grossmutter

Frau Elisabeth Henz
geb. Wallenfels

nach dreiwöchigem, schwerem Krankenlager
im Alter von 62 Jahren zur ewigen Ruhe
heimzuholen.

Burg, Siegen, Belgien, Schweiz, Frankreich, den 25. Juni 1918.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Ferdinand Henz.

Die Beerdigung findet Freitag, den 28. Juni, nachmittags 5 Uhr statt.

Todes-Anzeige.

Es hat Gott gefallen, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwiegertochter und Schwägerin

Frau Pfarrer Lina Endres
geb. Krell

nach langem Leiden zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Schubbach, Breidenbach, Kiel, den 26. Juni 1918.

Richard Endres, Pfarrer,
Elisabeth, Erika, Hans Endres,
Oskar Krell, Rudi Krell.